

nicht so sehr mit dem revolutionären Nationalismus) (S. 54 f.). Aus der Perspektive späterer Entwicklungen mag eine solche Zuordnung zwar plausibel erscheinen, aber bis zum Januaraufstand von 1863 war das Streben nach nationaler Unabhängigkeit mindestens ebenso eine Sache der linken, freiheitlich und fortschrittlich orientierten Patrioten wie der konservativen Anhänger der alten Adelsnation. Des Weiteren war die ethnolinguistische Nationsvorstellung der Nationaldemokraten um die Jahrhundertwende mit dem Bestreben nach gesellschaftlicher Modernisierung verknüpft und im Denken der meisten polnischen Sozialisten gehörten nationale Unabhängigkeit und soziale Revolution noch bis in die Zwischenkriegszeit hinein untrennbar zusammen.¹

Insgesamt erweist sich die theoretisch ausgefeilte und methodisch abgesicherte Herangehensweise in meinen Augen daher als zwieschneidig: Einerseits ermöglicht sie eine strukturierte, aufschlussreiche und umsichtige Darstellung. Andererseits verursacht die weitgehende Beschränkung der Perspektive auf die diskursive Ebene aber auch einige argumentative Schiefungen.

Göttingen

Lisa Bonn

¹ Vgl. BRIAN PORTER: *When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth-Century Poland*, New York u. a. 2000, S. 236 f.; ANDRZEJ WALICKI: *Intellectual Elites and the Vicissitudes of „Imagined Nation“ in Poland*, in: *East European Politics and Societies* 11 (2010), 2, S. 227-253, hier S. 245 ff.

Opcja niemiecka. O problemach z tożsamością i historią w literaturze polskiej i niemieckiej po 1989 roku. [Deutsche Option. Über die Probleme mit Identität und Geschichte in der polnischen und deutschen Literatur nach 1989.] Hrsg. von Wojciech Browarny, Thomas Joch und Monika Wolting. Universitas. Kraków 2014. 250 S. ISBN 978-83-242-2359-6. (PLN 36,-)

Der Titel „Deutsche Option“ des hier besprochenen Bandes (oder „Option für Deutschland“, auf der Homepage des Internationalen Christa-Wolf-Zentrums ebenso irreführend mit „Deutsche Befindlichkeit“ übersetzt) ist mit Blick auf die Verwendung des Begriffs im nationalkonservativen Diskurs in Polen – der PiS-Vorsitzende Jarosław Kaczyński hat die schlesische Autonomiebewegung seinerzeit als „versteckte deutsche Option“, die deutsche Minderheit gar als „fünfte Kolonne Berlins“ bezeichnet – sicherlich auch provozierend gemeint: Nicht um nationale Identifikation oder staatliche Bindung soll es hier gehen, sondern darum, wie Identität(en), Geschichte und Gedächtnis in der polnischen und deutschen Literatur nach 1989 verhandelt werden – gerade auch vor dem Hintergrund der vielfältigen, nicht nur deutsch-polnischen Austausch- und Transferbeziehungen im heutigen Europa. Die 14 Beiträge gehen auf eine 2012 in Wrocław durchgeführte Tagung deutscher und polnischer Literaturwissenschaftler zurück, deren Ergebnisse nun auch in einer wesentlich umfangreicheren deutschen Fassung dokumentiert sind.¹

Der Band richtet sich an polnische Leser und bietet ihnen Einblicke in die Vielfalt der Vergangenheits- und Gegenwartsbezüge, aber auch der wechselseitigen Spiegelungen in den Texten polnischer und deutschsprachiger Autoren. Dass bei einem Sammelband dieser Art keine Einheit in der Fragestellung und der methodischen Herangehensweise zu erwarten ist, liegt auf der Hand. Am deutlichsten kommt dies im dritten Teil zum Ausdruck, der unter der Überschrift „Kultura w kulturze“ (Kulturen in der Kultur) neben dem Beitrag von Hans-Christian Trepte zur Literatur polnischer Migranten und ihrer Suche nach nicht nur politisch definierten Freiräumen Aufsätze zu Marian Pilots Blick auf die politi-

¹ CARSTEN GANSEL, MARKUS JOCH u. a. (Hrsg.): *Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989*, Göttingen 2015.

schen und sozialen Umbruchsprozesse in Polen nach 1945 (Roman Dziargwa), zur Konzeptualisierung der Nachbarschaft als Fremdheit bei Anna Katharina Hahn (Hermann Korte) und zu (translatorischen) Herausforderungen der interkulturellen Kommunikation am Beispiel der deutsch-türkischen Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar (Anita Jonczyk) versammelt.

Die Beiträge des ersten, der Entdeckung „deutscher Orte“ in der polnischen Literatur nach 1989 gewidmeten Teils sind wesentlich stärker einem gemeinsamen Paradigma, dem Konzept der Geopoetik bzw. eines neuen Regionalismus, verpflichtet. So arbeitet Magdalena Rabizo-Birek am Beispiel der Prosa von Olga Tokarczuk und Karol Maliszewski die unterschiedlichen Strategien der literarischen Aneignung der deutschen Vergangenheit ihrer heute polnischen Wohnorte in Niederschlesien heraus. Während Małgorzata Mikołajczak die veränderlichen Konturen eines regionalen Bewusstseins im Schaffen der Lebuser Lyriker rekonstruiert, geht Ewelina Kamińska dieser Frage anhand von Waldemar Mierzwias *Miasteczko* auf der lokalen Ebene nach. Auch Wojciech Browarny nähert sich seinem Gegenstand – den Gedichten von Tadeusz Różewicz – wesentlich aus einer geopoetischen bzw. (topo)biografischen Perspektive, in der der Dialog von Eigenem und Fremdem an Bedeutung gewinnt. Der Beitrag von Urszula Głensk über die Ghettoisierung Westberlins und Sławomir Nosiński Überlegungen zu Auto- und Heterostereotypen im literarischen Reisebericht *Dojczland* von Andrzej Stasiuk schließen diese Sektion ab.

Im zweiten Teil „Przygody z pamięcią“ (Abenteuer Erinnerung) werden zunächst Überblicksdarstellungen zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in neueren deutschen Identitätsdebatten (Monika Wolting) sowie zu Geschichtsrepräsentationen in der neuesten Prosa aus Polen und Deutschland (Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz) präsentiert. Daran schließen sich mit den Aufsätzen von Aleksandra Burdziej zu Sabina Janeschs *Katzenberge* und von Jan Süselbeck zu Bernhard Schlinks *Der Vorleser* zwei exemplarische Textanalysen an. Insgesamt zeigen die Beiträge des Bandes ein Interesse an „hybriden“ Identitätswürfen und Erzählstrategien, die kulturelle Überlagerungen und Deplatzierungen als Anstöße zum Aushandeln von Differenzen, Missverständnissen und Konflikten begreifen.

Poznań

Katarzyna Śliwińska

William D. Prigge: Bearslayers. The Rise and Fall of Latvian National Communists. (American University Studies: Series 10, Political Science, Bd. 71.) Lang. New York u. a. 2015. X, 174 S. ISBN 978-1-4331-2734-2. (€ 64,10.)

Research on the history of the Latvian Communist Party (LCP) has advanced very slowly ever since Latvia regained statehood in 1991. The reader therefore must be grateful to William Prigge for shedding some light on the years between 1945 and 1960. During this period, some members of the Party in Latvia were beginning to comprehend the long-term consequences of Latvia's annexation to the USSR—an event they themselves had helped to bring about. They were unhappy with the fact that ultimate power over their country now lay in Moscow and that centralized socio-economic planning was being done in terms of the perceived needs of the USSR, rather than those of the Latvian Party and Republic. By the mid-1950s, there was a term for Party members who held this view: 'national communists', who ostensibly remained loyal to Party principles but had begun to believe that centralized planning from Moscow was changing the distinctive character of the Republic. Their numbers remain uncertain, but as a result of their purge from the Party in 1959 and the early 1960s, some 2,000 persons lost influential positions and moved to much less important posts (p. 112). Whether all these persons were indeed guilty of 'bourgeois nationalism' it is now impossible to say, as Party purges were a time to settle all manner of scores. Nevertheless, Latvian 'national communism' was clearly a relatively